

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 44 (1950)
Heft: 3

Artikel: "Ihr" und die Menge
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ihr» und die Menge

Und es begab sich, als er für sich allein betete, waren die Jünger bei ihm, und er fragte sie: Für wen hält mich die Volksmenge? Da antworteten sie und sagten: Für Johannes den Täufer, andere für Elia, noch andere meinen, einer der alten Propheten sei auferstanden. Darauf sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da antwortete Petrus und sprach: Für den Gesalbten Gottes. Er aber gebot ihnen mit strengem Befehl, dies niemand zu sagen, indem er sprach: Der Sohn des Menschen muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten und getötet werden, und am dritten Tage muß er auferweckt werden.
Luk. 9, 18—21.

Vor etwa dreißig Jahren wurde oft und kraftvoll darauf hingewiesen, daß die Gemeinde Christi auf die Seite der «Menge» gehöre und ihre ganz besonderen Verpflichtungen der «Welt» gegenüber habe. Heute redet man mehr von dem an die Gemeinde — oder auch Kirche — ergangenen Ruf Gottes, der diese aus den Ordnungen der Menge und Welt hinwegnimmt und anderen Ordnung unterstellt. Die Bibel kennt sowohl den einen wie den anderen Ruf.

Die Volksmenge ist, wo immer sie als Masse in Erscheinung tritt — sei es die grölende Masse bei einem Fußballmatsch oder die uniformierte Kolonne, sei es ein fliehendes Chaos oder eine von Not und elementaren Trieben gepeitschte Aufrührermasse — häßlich; darum kann der vorwiegend ästhetisch wertende Mensch die Menge nur verachten oder fürchten. Sie ist aber auch, da in ihr die großen Gedanken und Regungen sich dem Fassungsvermögen der am wenigsten Bedeutenden angleichen und so leicht der skrupellosen Demagogie erliegen, arm und erbarmenerregend; darum wird der vorwiegend gefühlsmäßig reagierende Mensch der Masse eine Art Erbarmen entgegenbringen.

Jesus ist den Menschen der Menge ohne Furcht und Verachtung begegnet. Er hat sich ihrer erbarmt. Doch das ist nicht alles; er hat diesen Menschen der Menge mehr und Größeres entgegengebracht als nur ein Gefühl. Er hat in sie ein großes Vertrauen gesetzt.

Dieses Vertrauen ist freilich frei von jeder seichten Romantik. Es hat nichts mit der großen Illusion zu tun, in der enttäuschte Glieder der bürgerlichen Dekadenz gern das Proletariat überschätzen und auch nichts mit dem wurzellosen Glauben an den von Natur guten, «unverbildeten» Menschen. Jesu Vertrauen zu den Menschen der Menge ist kein Vertrauen für alles und jedes, keine Blankovollmacht auf die Zukunft hin, sondern ein ganz bestimmtes Vertrauen.

Er traut diesen Menschen zu, daß sie von der Frage des lebendigen Gottes bewegt werden. Er traut ihnen zu, daß sie leben und nicht nur vegetieren. Den Menschen der Menge, die damals nicht besser und nicht schlechter war als die Menge von heute, traut er zu, der Frage standzuhalten, wer er selber in Wahrheit sei. Keine Menge vermag jemals nur von ihrer Zahl zu leben. Sie kann nur leben vermöge der Ungenannten und Unbekannten, die der Frage des lebendigen Gottes standhalten, die

mit Gott noch nicht «fertig» sind und niemals fertig werden. Darum scheidet Jesus die Seinen von der Menge so wenig, wie er sich selber je von ihr geschieden hat.

Die Jünger, die Jesus als «ihr» anredet, stehen auf der gleichen Seite wie die Menge, weil sie vor der gleichen Frage des lebendigen Gottes stehen. Es wird ihnen die scheinbar — aber eben nur scheinbar — stolze Verachtung der Masse verwehrt, auch wenn diese «kreuzige, kreuzige» zu grölen beginnt. Es wird ihnen auch der Ausweg in einen aristokratischen Individualismus verbaut, in dessen Treibhausluft Liebe und Leben ersticken.

Aber eben, weil die Menschen der Menge vor dem lebendigen Gott stehen, und nicht, weil sie besondere Vorzüge hätten, ist dieses Vertrauen möglich. Dieses so begründete Vertrauen vermag Enttäuschungen zu ertragen, die der blinde Glaube an die Masse oder an den «unverbildeten» Menschen niemals aushielte. Wie viele Massengläubige sind doch enttäuscht auf die Seite getreten, wenn sie glaubten, ein Versagen der Massen feststellen zu müssen und wie viele Gläubige an den «unverbildeten» Menschen erhalten sich ihren Glauben nur dadurch, daß sie sich weislich hüten, dem konkreten Menschen zu begegnen.

Das Erbarmen Jesu gegenüber der Menge, das auch in den Seinen leben sollte, ist keine wirklichkeitsferne Gefühlseligkeit, sondern die Frucht des Glaubens an die Wirklichkeit des fragenden Gottes bei den Menschen der Menge.

Stellt Jesus also zunächst die Menge, die Seinen und sich selber auf die eine und selbe Seite, so ebenso deutlich die Welt der Priester und Pharisäer auf die andere. Zwischen denen, die mit der Frage des lebendigen Gottes nicht fertig werden, und denen, die schon lange damit fertig sind, verläuft die wirkliche Grenze. Das Fertigsein mit Gott ist das Schlimmste. Es kann sich wohl mit viel Ehrfurcht und Religion bekleiden. Aber in diesen feierlichen Kleidern klappert der Tod. Hohepriester und Pharisäer haben den Gotteswillen in Kultus und Lehre gebannt, sie müssen nicht mehr vor der Frage «was will Gott hier und jetzt, wer ist der Christus Gottes?» stehenbleiben, sie können ihre Dogmatik aufschlagen oder ihre Amtsträger befragen und wissen die Antwort — ohne die Frage gehört zu haben, sterben, ohne gelebt zu haben. Sie kennen das rechte Gefühl für Gott und die rechte Lehre von Gott — nur den lebendigen, fragenden Gott selber kennen sie nicht.

So deutlich, wie Jesus die Menge und die Seinen dieser Welt der frommen Gottlosigkeit gegenüber zusammenrückt, so deutlich allerdings macht er nun aber auch wieder einen Unterschied zwischen den Seinen und der Menge, eine Abgrenzung zwischen denen, die doch auf derselben Seite der großen Grenze stehen. «Ihr aber, für wen haltet ihr mich?» Die gleiche Frage ist an die Menschen der Menge und an die Jüngergemeinde gerichtet. «Du bist der Messias Gottes», das ist die Antwort derer, die ihm am nächsten stehen, eine Antwort, wie sie die

Menschen der Menge nicht finden. Diese Antwort ist viel verpflichtender, viel verbindlicher als die Antwort der Suchenden aus der Menge. Diese Antwort sagt, daß hier, in diesem Christusleben, in diesem Christusgeist die einzige Türe zur Gotteswelt sei. Es ist eine Antwort, die den Menschen in die glühende Nähe des verzehrenden Gottesfeuers stellt.

Die Abgrenzung zwischen den Seinen und der Menge ist also gerade nicht das, was die Christenheit seit jeher gern daraus gemacht hat, eine Sicherung vor Irrtum und Unsauberkeit der Menge, ein Beruhigungsmittel für die Ewigkeit, eine Zuflucht in einem gemütlichen Obergeschoß der ungastlichen Welt, wo die privilegierten Bewohner einander listig zublinzeln «wir» und halb mitleidig, halb verachtungsvoll hinunterblicken «ihr».

Nein, der einzige Unterschied zwischen den Seinen und der Menge ist, daß diese Seinen die größere Verantwortung als den sengenden Hauch der göttlichen Nähe verspüren. Wer wirklich in diese Nähe rückt, hat weder Zeit noch Kraft mehr, sich sehr betont von der irrenden Menge zu distanzieren; er weiß, daß der Gotteshauch ihn gerade am ehesten verzehren kann.

Darum müssen die Seinen, die da auf die Gottesfrage die beste Antwort zu geben wissen, zunächst einmal das Schweigen, das Reifen im Schweigen erlernen. Sie werden lernen müssen, daß Gottes Weg anders verläuft, als die menschliche Vorstellung, das menschliche Ideal, das menschliche Gefühl ihn sich erhoffen und ausmalen. Sie werden das Kreuz verstehen lernen müssen. Jesus befiehlt denen, die ihm durch ihre Antwort auf die zentrale Lebensfrage am nächsten gerückt sind, weder durch Weltpropaganda eine Welt für ihn zu erobern, noch ihre Anbetung wie ein loderndes Altarfeuer sichtbar aufflammen zu lassen. Er heißt sie zunächst das Schweigen lernen — in der Nähe des brennenden Feuers Gottes.

Verstehen ist mehr als Propaganda, Dienst und Anbetung. Verstandenwerden heißt schon die tiefste Sehnsucht des menschlichen Herzens. Das ist auch die tiefste Sehnsucht Gottes. Verstehen wir den Menschen, so werden wir ihn weder anbeten, noch nach unserem Bilde zu modeln versuchen, ihn weder vergotten noch versklaven, sondern sein Besonderes erkennen und hüten.

Verstehen wir Gottes Kreuzesweg, lernen wir ihn in des Feuers Nähe schweigend verstehen, dann ist der kleine Gott, den man nur anbeten kann, und der noch kleinere, der — gemacht nach des Menschen Bilde — nur dazu da ist, unsere Wünsche zu erfüllen, überwunden. Dann ist Raum da für den Größeren und Lebendigen. In dessen Nähe dürfte es vielleicht auch leichter sein als in der Nähe der kleinen Götter, den Menschen zu verstehen.

Die, zu denen Christus in Wahrheit sagt: «Ihr aber», sind zu diesem Schweren, das zugleich das Erlösende und Heilige ist, gerufen.

Bruno Balscheit.